

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, ev.-ref.

15. März 2015

## „Jetzt muss ich einmal nicht“

Matthäus 8, 14-15

Liebe Menschen am Radio, hören Sie eine kurze Geschichte aus dem Matthäusevangelium: „Jesus kam in das Haus des Petrus und sah, dass dessen Schwiegermutter zu Bett lag und Fieber hatte. Da ergriff er ihre Hand, und das Fieber verliess sie. Und sie stand auf und diente ihm.“ Unspektakulär, nicht wahr? Zwei Verse, an denen man vorbeihuschen kann, ohne dass sie sich sonderlich einprägen. In anderen Heilungswundern wird die Begegnung zwischen Jesus und der erkrankten Person oft spannend und dramatisch beschrieben. Die Schwiegermutter des Petrus wird dagegen nur beiläufig erwähnt, und ihre Heilung hat nichts Spektakuläres. Jesus hält ihre Hand, das Fieber ist weg. Das war's.

Eine einzige fiebersenkende Berührung, und schon funktioniert die Frau wieder, steht auf und dient ihm. Und wenn ich mich nicht zwingen innezuhalten und diesem Wunder nachzuspüren, vergesse ich es gleich wieder, genauso wie ich vergesse, dass Petrus eine Schwiegermutter hatte. So schnell vergesse ich diesen beachtlichen Umstand, dass es nicht einmal in mich hineinsickert, dass Petrus verheiratet war, ja, dass wahrscheinlich alle Jünger Jesu Frauen hatten, Kinder, Schwiegermütter. Wo waren sie, als Jesus mit seiner Botschaft von Gottes Reich Menschen in seinen Bann zog?

Eine dieser namenlosen Angehörigen taucht für die Länge zweier Verse aus dem Stillschweigen kirchlicher Überlieferung auf. Die Schwiegermutter des Petrus. Was könnte sie für einen Eindruck auf mich machen, wenn ich mir Zeit nähme, sie auf mich wirken zu lassen?

Jesus kam in das Haus des Petrus und sah, dass dessen Schwiegermutter zu Bett lag und Fieber hatte. Da ergriff er ihre Hand, und das Fieber verliess sie. Und sie stand auf und diente ihm.“

Die zwei Verse geben nicht viel her. Ich komme nicht umhin, meine Phantasie einzusetzen.

Ich versuche es mit einem Sprung über den Graben der Zeit. Da sehe ich eine Frau mittleren Alters. Sie lebt in einer Welt, die wir uns kaum vorstellen können. Wir halten sie vielleicht für weniger komplex, aber sie wird nicht weniger notvoll gewesen sein als die unsrige. Sicher nicht für eine Frau, nicht einmal für eine Schwiegermutter mit einem halbwegs sicheren Dach über dem Kopf im Hause des Schwiegersohnes. Zur halben Nacht steht sie auf, als erste im Haus, noch bevor die Fischer auf den See hinausfahren. Sie hat ihre Arbeit: wenn sie sie nicht macht, wer macht sie dann? Es gibt Tage, da muss sie aus dem Nichts etwas zaubern, damit die Grosskinder etwas zu essen haben. Ihre Hände sind kräftig und erfahren. Müde wird sie manchmal, wenn sie in der Hitze des Tages Wasser aus dem Brunnen schöpft und den Weg nach Hause trägt. Und wenn Gäste kommen oder wenn es ein Fest zu feiern gibt, vervielfacht sich die Mühe. Aber mit ihr auch die Freude. Denn sie will sich gebraucht fühlen, am liebsten unentbehrlich. Das tut gut und sichert ihr die Stellung im Haushalt des Schwiegersohnes, ganz gleich, wie liebevoll er sich gibt. Will Liebe nicht immer verdient sein? Dann es gibt ja auch Tage, da fühlt sie sich fehl am Platz und überfordert, nicht mehr viel wert unter den Jüngeren. Da geht ihr das Leben in diesem Haushalt an die Substanz.

Und dann kommt das Fieber. Sie kann ihre Arbeit nicht machen, ihren Beitrag zum Haushalt nicht besorgen. Das Fieber zwingt sie zur Ruhe. Zunächst ist sie verzweifelt. Ein pflichtbewusster Mensch, aus den Aufgaben gerissen, die eben noch enorm wichtig waren. Vielleicht hat sie Kopfschmerzen. Wenn die Schmerzen stark genug werden, überlagern sie ihre Verzweiflung. All die unerledigte Arbeit, die Ansprüche der Familie, der Nachbarn, und jetzt kommen auch noch Gäste, und da, die nicht beglichene Rechnung von letzter Woche, die drohenden Sanktionen - sie entgleiten ihr wie Träume kurz nach dem Aufwachen. Aber ehrlich, das fühlt sich nicht schlecht an! Was sie eigentlich weiss, aber selten auch fühlt, fühlt sie jetzt unmittelbar und mehr noch, als dass sie es weiss: Es gibt Wichtigeres als die immer gleiche Tretmühle. In ihrer manchmal so besorgten, ängstlichen, unruhigen Seele stellt sich unter dem Fieber das Gefühl ein, reduziert zu sein. Nicht schwach, nicht kraftlos, sondern reduziert:

ein Körper, der sein Bett gefunden hat und erst einmal nicht mehr von diesem Ort weg will. Ein Leib, der endlich einmal ausruht, ohne sich einen Kopf über irgendetwas zu machen. Sich ausruhen – wann hat sie sich das letzte Mal erlaubt, sich auszuruhen. Mitten am Tag! O seliges Fieber!

Vielleicht tritt nach einer Weile ein Kind an ihr Bett. Sie sieht es aus schlaftrigen Augen an. Es reicht ihr einen Becher mit Wasser, und das Wasser ist kühl. Wie gut das tut. Sie fühlt sich geborgen im sorgenvollen Blick ihres Enkelkinds. „Jetzt muss ich einmal nicht!“ seufzt sie und fühlt sich leicht und frei. O seliges Fieber, denkt sie und verbietet sich sofort diesen blasphemischen Gedanken: Gesund muss sie werden. Funktionieren muss sie.

Und so geschieht es ihr, scheint's. Jesus ergreift ihre Hand und das Fieber verlässt sie. Und dann heisst es ganz lapidar: „Und sie stand auf und diente ihm.“ Wenn ich das lese und es mir vorstelle, denke ich zuerst an meine eigene Grossmutter und dann an meine Mutter und daran, wie ich es mit meinen eigenen Kindern halte. Denn es ist eine von Generation zu Generation gehütete Weisheit mütterlicher Fürsorge, denen, die Fieber hatten, wenigstens einen fieberfreien Tag zu gönnen, bevor man sie wieder in die Schule, zur Arbeit, in die Tretmühle schickt. Natürlich muss sich Jesus nicht an die Regeln meiner Grossmutter halten, wenn er der Schwiegermutter des Petrus das Fieber nimmt. Und doch erstaunt mich dieser Satz, und es widerstrebt mir, wie schnell und übergangslos Jesus die kaum genesene Frau wieder in den Alltag eingliedert. Hat er denn keine Ahnung von der entlassenden Seite des Fiebers, von dieser befreiten, wenn auch verstohlenen Selbstwahrnehmung: „Jetzt muss ich einmal nicht!“

Doch! Auch wenn es unsere zwei Verse verbal nicht hergeben, ich bin überzeugt, dass Jesus die Frau nicht einfach wieder „funktionieren“ liess wie vorher. Wenn es hier heisst, „sie stand auf und diente ihm“, dann höre ich darin etwas Neues, etwas Anderes. Nicht mehr ein sich Abarbeiten an dem täglich Geschuldeten, wem auch immer Geschuldeten: und wir tragen viele Schuldner mit uns herum – die Familie, die Firma, unsere überhöhten Ansprüche, die Ängste vor Menschen, die uns niederdrücken, und das Bild, das wir seit unseren Kindertagen von Gott haben. Aufstehen und ihm dienen aber, das kann nur die, deren fiebernde Stirn Christus berührt hat. Denn hinter dieser Stirn hält sich hartnäckig und schier unausrottbar der krankmachende Wahn, Menschen müssten ihre Existenzberechtigung ständig neu erwerben und verlängern lassen, indem sie dauernd und ununterbrochen funktionieren im Gefüge ihres Haushaltes, sei es in der Familie, in der Firma, wo auch immer.

„Jetzt musst du einmal nicht“, es steht so nicht geschrieben, aber ich lese diesen Satz mit, wenn ich lese, wie Jesus die Schwiegermutter des Petrus bei der Hand nimmt, so dass sie aufstehen und ihm dienen kann. Ihr Aufstehen ist ein Aufstehen aus allen Tretmühlen, und derer gibt es viele. Und ihr Dienen ist ein Dienen in Freiheit, weil sie keiner Tretmühle mehr, sondern Ihm dient. Ich sehe sie vor mir, die Schwiegermutter des Petrus, und sie ist nicht gebeugt, ist sie doch gerade erst aufgestanden! Als Jesus sich ihr nahte, hat sie begriffen – nein, es steht nirgends geschrieben, aber ich glaube es fest – als Jesus sich ihr nahte, hat sie begriffen, was ein geistlicher Dichter unserer Tage so ausdrückt. Ich bekomme jedes Mal Gänsehaut, wenn mein Blick auf diese Worte fällt:

„Jetzt muss ich einmal nicht ist der Türspalt zu den Tatenwelten der Liebe.“

*Caroline Schröder Field*  
*Rittergasse 1, 4051 Basel*  
*caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und  
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich